

Aus der Archivschachtel befreien oder Thinking out of the Box

## Michael Schmid: Das Kunstarchiv im Spannungsfeld von physischer Repräsentation und virtueller Vermittlung

Wenn von einem Archiv gesprochen wird, so steigt für gewöhnlich das Bild eines Depots auf, in dem sich Schachteln und Schluchten von verkapseltem Papier türmen. Dass sich dieses Bild bis in die Gegenwart hält, hat vor allem damit zu tun, dass in den vergangenen 2000 Jahren vor allem die Medien Papier und Schrift genutzt wurden, um Informationen zu speichern und Daten wiederzuverwenden.<sup>1</sup> Die Verbindung dieser beiden Medien war seit dem Aufkommen des Buchdrucks bis Mitte des 19. Jahrhunderts derart dominant, dass sie ihrerseits das Medium Archiv physisch prägte und auch nach dem Aufkommen visueller, auditiver und audiovisueller Massenmedien wie Fotografie, Tonband, Film und Fernsehen den Ort des kulturellen Gedächtnisses weiterhin bestimmte.<sup>2</sup> Seit dem 20. Jahrhundert haben neue Medien die traditionellen Schrift/Papier-Archive ergänzt und ausdifferenziert, und die Erfindung des Internet hat seinerseits den Anstoss dazu gegeben, die bisherigen Speichermedien in digitalisierter Form zu reproduzieren und zusammen mit Digital-born-Dokumenten in online zugänglichen Datenbanken zu erschliessen, zu speichern und zu vermitteln. Trotzdem ist der Gebrauch des bedruckten Papiers ungebrochen, ja durch die Digitalisierung der Arbeitswelt paradoxerweise geradezu explodiert.<sup>3</sup>

*Thinking out of the Box* muss unter den Vorzeichen des aktuellen Archivdiskurses deshalb auf jeden Fall metaphorisch verstanden werden, auch wenn es oft um *Schätze* handelt, die in *Archivschachteln* lagern. Die Schachteln, die das Reich von Archivarinnen und Archivaren verkörpern, sind ein Bild für die medialen Gefäße, in denen jene Inhalte befangen sind, die ein Archiv als aufbewahrungswürdig bewertet und die in Hinblick auf eine potenzielle Nutzung vor der Zerstörung und der Vergessen bewahrt werden. Zugleich teilen alle Archivare auch die Einschätzung, dass viele Dokumente mehr Öffentlichkeit verdient hätten, als sie es bis anhin erfahren haben. Oft fehlen jedoch die Mittel, die gesammelten Dokumente adäquat zu vermitteln. Verzeichnisse sind – sofern sie überhaupt – erstellt werden können, nicht lückenlos publiziert oder stehen nur in Findbüchern im Lesesaal des Archivs zur Ansicht. Und ein Verzeichnis wird oft erst sprechend, wenn auch genügend Kontextinformationen vermittelt werden können.<sup>4</sup>

Das World Wide Web als dominantes Medium der Gegenwart eröffnet seit zwanzig Jahren jenes Fenster zur Welt, von dem man zuvor nur träumen konnte. Findmittel und Verzeichnisse

---

<sup>1</sup> Vgl. Harald Haarmann, *Geschichte der Schrift. Von den Hieroglyphen bis heute*, München 2009, S. 9–10: „In der Geschichte der kulturellen Evolution des Menschen bedeutet Schriftgebrauch eine echte Revolution für die Informationsspeicherung und Datenwiederverwendung. Das menschliche Gedächtnis hat eine recht begrenzte Speicherfähigkeit. Diese Feststellung gilt ganz allgemein, selbst wenn in einigen Kulturen Ausnahmefälle von extremen Gedächtnisleistungen zu finden sind.“

<sup>2</sup> Ebd., S. 67: „Papier ist das Material, das am effektivsten den Bedürfnissen des Schreibens dient und in der Welt am verbreitetsten war und noch immer ist. (...) Seinen Siegeszug in Europa und später in der ganzen Welt verdankt das Papier dem um 1455 von Johannes Gutenberg erfundenen Buchdruck mit beweglichen Lettern.“

<sup>3</sup> Ebd., S. 69: „Durch alle die Jahre einer explosiven Entwicklung der Informationstechnologie hindurch hat aber das Papier nicht an Popularität verloren. Im Gegenteil, es hat (...) eine rasante Entwicklung der Drucktechnik stattgefunden. Weder E-Mail noch Internet haben die Flut an Werbeprospekten oder die Massen an Arbeitspapieren, die in Firmenbüros und Ämtern tagtäglich kursieren, eingedämmt.“

<sup>4</sup> Zu Marketing-Strategien in Archiven vgl. Sabine Stropp, „Marketing im Archiv – Ein Denken vom Markt her“, in: *Archivar* 63 (2010), S. 261–266. Allerdings wird dabei die Vermarktung des Archivs als Ganzes ins Zentrum gerückt, während konkrete Vermittlungskonzepte in dem nachfolgenden Artikel desselben Themenheftes ausgeführt werden: Evelyn Brockhoff, „Attraktive Geschichtvermittlung als archivisches Marketing. Das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main“, in: *Archivar* 63 (2010), S. 277–284.

können leicht auf einer Website zugänglich gemacht werden, die Einträge in internen Datenbanken speisen die Online-Database, Präsentationen von Beständen können mit einfachen Mitteln erstellt werden und vermitteln Dokumente einem potenziellen Publikum von über zwei Milliarden Internet-Usern. Salopp gesagt, bedeutet dies: Wer die Schachtel wirksam verlassen will, muss ins *Schau*Fenster eines Webbrowser umziehen.<sup>5</sup>

Die Archive des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) beginnen bereits Mitte der 1980er-Jahre damit, ihre Bestände zu digitalisieren. In engem Austausch mit dem Bildarchiv von Foto Marburg, dem Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Paris und der Iconclass-Redaktion in den Niederlanden entwickelt SIK-ISEA eine massgeschneiderte Datenbank, die die Basis für künftige Lexikonprojekte legt.<sup>6</sup> Eine CD-ROM begleitet das 1998 erschiene *Biografische Lexikon der Schweizer Kunst*<sup>7</sup> und macht die Bestände nicht nur in Buchform sondern erstmals auch als digitale Dokumente am privaten Computer zugänglich. Doch erst mit der Online-Publikation von *SIKART. Lexikon und Datenbank* im Jahr 2006 wird es möglich, die laufend aktualisierten Datensätze im Web zu präsentieren.<sup>8</sup>

Mit SIKART werden zwar grosse Teile der SIK-ISEA-Datenbank sichtbar, allerdings zeigt sich schnell, dass die schiere Masse von Suchtreffern die Archivbestände nur unzureichend abbilden können. 2007 entwickelt das Nachlassarchiv das Gefäss der *Virtuellen Vitrinen*, mit denen Nachlassbestände in der Form einer kleinen Web-Ausstellung präsentiert werden können. Zusätzlich zur hoch spezialisierten Datenbank, die auf Einzeldokumente wie Werkabbildungen, Ausstellungsdaten oder Presseartikel referiert, kann neu mit einem Einführungstext auf die wichtigsten Nachlässe von Kunstschaaffenden verwiesen und die Auseinandersetzung mit den Quellen vertieft werden. 2008 werden die ersten Vitrinen auf der neu gestalteten Website von SIK-ISEA aufgeschaltet. Die Präsentation mit einem Porträtfoto eines Künstlers, einem kurzen biografischen Abriss und einer kunsthistorischen Einbettung der archivierten Dokumente eröffnet auf wenigen Zeilen den Blick auf das wissenschaftliche Potenzial der Archivalien und schafft den Dokumenten ganz allgemein eine breite Öffentlichkeit. In der Folge schnell die Nachfrage nach Einsicht in die jeweiligen Nachlässe markant in die Höhe, vor allem auch, weil Indexierung der jeweiligen Künstlernamen bei Google in der Regel unter den ersten zehn Treffern zu finden ist.<sup>9</sup>

Allerdings zeigen sich bei der Online-Ausstellung auch schnell die Grenzen eines herkömmlichen Content-Management-Systems. Die einzelnen Dokumente können in dieser Form der Darstellung nicht wie in einer Datenbank metadiert werden, auch gibt es weder die Möglichkeit, die Bilder zu vergrössern noch zu bestellen. Um diesem Manko Abhilfe zu schaffen, wird in einem weiteren Projekt ab 2010 SIKART um die Verzeichnung von

---

<sup>5</sup> Vgl. *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschliessung – Präsentation*, Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Band 14, Redaktion: Heiner Schmitt et al., Neustadt an der Aisch 2010. – Siehe auch das Themenheft „Streifzug durchs Web“, in: *Arbido* 1 (2011); insbesondere Annkristin Schlichte, „Chancen und Herausforderungen für die Archive in der digitalen Welt“, in: *Arbido* 1 (2011), S. 47–48.

<sup>6</sup> Karl Jost, „Lexika. Vom Buch zur Datenbank“, in: *Kunst und Wissenschaft. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft. 1951–2010*, Zürich 2010, S. 243–266; Matthias Oberli, „Kunstdokumentation. Vom Fangblatt zum File“, in: *Kunst und Wissenschaft. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft. 1951–2010*, Zürich 2010, S. 165–184.

<sup>7</sup> *Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst*, hrsg. v. Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, 2 Bände, Zürich 1998.

<sup>8</sup> <http://www.sikart.ch>. Der Fokus liegt dabei auf den Beständen des Fotoarchivs und der Kunstschaaffenden-Dokumentation, einer Sammlung von Presseartikeln, Einladungskarten und biografischen Dokumenten.

<sup>9</sup> Online-Präsentationen haben sich inzwischen zum Standard von Kunstarchiven entwickelt und bilden häufig den Einstieg in die Datenbank: Vgl. Archives of American Art: <http://www.aaa.si.edu>, Zugriff 14.9.2011; Getty Research Institutes: [http://www.getty.edu/research/special\\_collections/szeemann.html](http://www.getty.edu/research/special_collections/szeemann.html), Zugriff 14.9.2011.

einzelnen Dokumenten erweitert. Dabei entwickelt das Team des Nachlassarchivs eine spezialisierte Eingabemaske, mit der Künstlerbriefe, Skizzenbücher, Einladungskarten für Ausstellungen, Lebensdokumente von Kunstschaffenden oder Dokumentar fotografien erfasst werden können. Es geht vor allem darum, die Besucher nach dem Online-Empfang und dem Besuch einer Virtuellen Vitrine auf die Plattform der professionellen Kunstdatenbank zu geleiten, wo ihnen alle Möglichkeiten einer komplexen Datenbankabfrage zur Verfügung stehen: Volltext- und Schlagwortsuche, Suche nach Datierungen, Institutionen, Gattungsbegriffen und nach Künstlernamen. Dieser sogenannte Dokumenten-Tab auf SIKART steht zur Zeit in einer Beta-Version zur Verfügung, der Release ist demnächst geplant.<sup>10</sup>

Damit sind jedoch die Möglichkeiten einer Online-Vermittlung noch lange nicht ausgeschöpft. Die Archives of American Art haben beispielsweise damit begonnen, ihre Archivinhalte auf Flickr und Wikipedia zur Verfügung zu stellen, sie haben einen Blog eingerichtet, auf dem Mitarbeitende des Archivs Einsicht in ihre Arbeit bieten und einen Blick hinter die Szenen eines Archivs erlauben. Die AAA machen ausserdem über Twitter und Facebook auf ihre neuesten Online-Präsentationen aufmerksam und selbstverständlich ist jede Publikation im Netz über Social Media verlinkt. Diese Web 2.0 – Technologien ermöglichen es den Archiven noch gezielter mit ihrem Publikum zu kommunizieren und auf die eigenen Dienstleistungen und Produkte aufmerksam zu machen.<sup>11</sup>

Einen anderen Vermittlungsansatz verfolgt der vom Archiv von SIK-ISEA ab 2009 in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW (Institut für 4D-Technologien) entwickelte Touch-Screen-Tisch. Unter dem Forschungstitel „Stöbern im digitalen Gedächtnis“ ermöglicht der von der Fachhochschule konzipierte Tisch einen intuitiven Umgang mit bereits digitalisierten Dokumenten. Ein Pilotprojekt arbeitet mit den Registerbüchern von Giovanni Giacometti, deren Digitalisate auf einem Arbeitstisch studiert werden können. Die Technologie des sogenannten Multi-User-Interfaces ermöglicht mehreren Nutzern, gleichzeitig an einem horizontal liegenden Display arbeiten zu können, die erarbeitete Ansichten abzuspeichern und zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen zu können. Dabei eröffnet sich für Archive, aber auch für Bibliotheken oder Museen die Möglichkeit, Wissensinhalte auf einer kollaborativen Arbeitsumgebung zu entwickeln, die engen Grenzen herkömmlicher Besucherführung auf Touchscreens zu überwinden und neue Erkenntnisse zu vermitteln. Die beliebige Grösse der Displays, die sich über mehrere Quadratmeter ausdehnen können und Gruppen von zehn und mehr Personen als Arbeitsinstrument zur Verfügung stehen, stellen einen bisher noch wenig genutzten Vorteil einer Technologie dar, die den engen Rahmen eines vertikal stehenden Computerbildschirms und die Isolation eines einzelnen Person vor einem Bildschirm durchbricht. Stattdessen können dank dem Rahmen sprengenden Medium gemeinsam neue Fragestellungen entwickelt

---

<sup>10</sup> <http://www.sikart.ch/dokumente.aspx>

<sup>11</sup> <http://www.facebook.com/archivesofamericanart>, Zugriff 16.9.2011; <http://twitter.com/#!/archivesamerart>, Zugriff 16.9.2011; <http://www.flickr.com/photos/americanart/5867121314/in/set-72157626912814455>, Zugriff 16.9.2011; <http://blog.aaa.si.edu/>, Zugriff 16.9.2011. – Zu Web 2.0 – Aktivitäten von Archiven vgl. Mario Glauert, „Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern“, in: Schmitt 2010, S. 53–54: „Das Web 2.0 eröffnet dem Marketing archivischer Angebote völlig neue Wege. Statt die vergleichsweise kleine ‚community‘ in den eigenen (virtuellen) Lesesaal einzuladen, bricht das ‚Archiv 2.0‘ selbst auf zu seinen Nutzern und bietet ihnen auf offenen Plattformen Raum für eigene Kommentare, Inhalte, Forschungen und Quellenzeugnisse, verbunden mit der Möglichkeit, diese Informationen auszutauschen, zu teilen und zu bewerten.“

und Probleme in einer Art gelöst werden, wie es bisher nur mit physischen Medien möglich war.<sup>12</sup>

Bei aller Euphorie für die Möglichkeiten der Online-Vermittlung von *Archivschätzen*, wird leicht vergessen, dass das Potenzial der physischen Repräsentation dadurch keinesfalls geschmälert wird. Im Gegenteil führt die Sichtbarkeit von Archivbeständen im Web erst zu jenem Interesse an den physischen Beständen, wie es viele Archive in den vergangenen zehn Jahren erlebt haben. Mag mancher Archivar gehofft haben, mit der Digitalisierung und Distribution übers Internet die originalen Dokumente zu schützen, so hat die Präsenz im Web paradoxerweise zu einem eigentlich *Run* auf die Originale geführt. Nicht nur Forscher wollen die Quellen vor Ort konsultieren, auch Kuratoren werden auf die Bestände aufmerksam und integrieren sie vielfach in Ausstellungen. Dies wiederum kurbelt den Leihverkehr der Originale an und führt zu einer erhöhten Mobilität der physischen Dokumente.<sup>13</sup>

Oft macht die Präsentation von Archivalien im Web auch erst sichtbar, was vorher verborgen war: Digitalisierung ist immer eine Interpretation eines physischen Mediums. Gescannt wird in der Regel nur, was von aktuellem oder künftigem Informationswert zu sein scheint, und nur deshalb lässt es sich erklären, weshalb von Briefen in der Regel nur die beschrifteten Seiten, von Fotos nur die belichtete Seite des Fotopapiers, von Skizzenbüchern nur Blätter gescannt werden, die bezeichnet sind. Dass aber gerade auch die Anzahl leerer Seiten innerhalb eines Heftes, die scheinbar unwichtigen Kritzeleien auf der Rückseite einer Fotografie oder der Umschlag eines Briefes mit Adresse, Absender, Briefmarke, Absende- und Ankunftsstempel von Bedeutung sein kann, bleibt dabei ausser Acht.

Allein auf die Vermittlung im Web zu vertrauen, ist deshalb einseitig, zum Teil eben auch verzerrend. Die Vorteile des Internets sind unbestritten: Präsenz an jedem mit dem Web verbundenen Rechner, schnelle Verfügbarkeit und Aktualität, falls die Inhalte verändert werden müssen. Die Nachteile sind jedoch auch nicht kleinzureden: Die Dokumente fallen oft aus dem Überlieferungskontext, die Farbwerte jedes Dokuments werden auf jene Werte reduziert, die man über das Web überhaupt darstellen kann, Metadaten wie Datierungen, Masse, Provenienz, Titel und Autor fehlen oder gehen im rasend schnellen Traditionsprozess im Web verloren, die digitalen Dokumente verlieren ihre Reproduktionsfunktion und werden stattdessen zu zeit-, ort- kontextlosen Originalen.<sup>14</sup>

Um die *Schätze* in Archiven zum Leuchten zu bringen, sind deshalb physische Vermittlungsstrategien von ungebrochener Aktualität. An erster Stelle erwähnt sei natürlich die Einsicht im Lesesaal, die den Besucher mit den überlieferten Medien wie Skizzenbuch, Tagebuch, Dokumentarfotografie, Brief oder amtlichem Dokument konfrontiert. Nicht nur Text und Bild sind dabei von Interesse, ebenso sind es die Medien Papier, Karton, Tinte, Graphit, Ölkreide oder Farbstift, die in ihrer jeweiligen haptischen und olfaktorischen Qualität

---

<sup>12</sup> Die Technologie des optischen Multi-Touch wird von Microsoft in seinem Produkt *Surface*, einem berührungssensitiven Touch-Screen-Tisch eingesetzt. Zur Entwicklungsgeschichte des Multi-Touch vgl. <http://www.billbuxton.com/multitouchOverview.html>, Zugriff 14.9.2011.

<sup>13</sup> Aus der Erfahrung des Nachlassarchivs von SIK-ISEA verweise ich auf jüngst vergangene oder noch laufende Ausstellungen, in denen Archivadokumente gezeigt wurden: *Picasso*, Kunsthaus Zürich, 15.10.2010–30.1.2011; *Bernhard Luginbühl*, Fundaziun Nairs, Scuol, 18.6.2011–11.9.2011; *Giovanni Segantini. Light and mountains*, Sagawa Art Museum, Shiga, 16.7.2011–21.8.2011; City Museum of Art, Shizuoka, 3.9.2011–23.10.2011; Seiji Togo Memorial Sompō Japan Museum of Art, Tokyo, 23.11–27.12.2011.

<sup>14</sup> Vgl. Wolfgang Ullrich, *Raffinierte Kunst. Übungen vor Reproduktionen*, Berlin 2009, S. 59, 116.

dem jeweiligen Erkenntnisinteresse folgend befragt werden können und jene Antworten liefern können, die ein digitales Bild verschweigt.<sup>15</sup>

Ebenso wichtig ist aber auch die Beratung von Archivbesuchern. Sei es per E-Mail, am Telefon oder vor Ort, kann das Gespräch zwischen wissenschaftlichem Archivar und Besucher oft erst jene Lösungen auf Fragen zeitigen, die bei einer Abfrage über eine Online-Datenbank scheitert. Das hat zum einen damit zu tun, dass die Datenbank nur Antworten auf Suchbegriffe geben kann, zum anderen, dass nur gefunden wird, was vorher erschlossen wurde. Mit OCR-Texterkennung von maschinengeschriebenen Texten findet man heute über Datenbanken digitalisierte Dokumente, die früher durch die Maschen einer Beschlagwortung gefallen waren. Trotzdem kann eine Datenbankabfrage gerade daran scheitern, dass dem User nicht die passenden Stichwörter einfallen. Das Beratungsgespräch ist deshalb nach wie vor ein entscheidender Punkt, wenn es um die zielgenaue Suche geht. Der wissenschaftliche Archivar kennt die Struktur der eigenen Bestände, er weiss, wie erschlossen wurde und findet deshalb auch überraschende Lösungen, die sich ihm nur Dank des Überblicks eröffnen. Nicht ohne Grund finden deshalb Angebote wie Ask-an-Archivist vermehrten Zuspruch.<sup>16</sup>

Vermittlung von physischen Dokumenten zieht bekanntlich noch weitere Kreise. Gerade die Omnipräsenz von Digitalisaten weckt das Interesse am Original. Führung durchs Archiv, bei denen Interessierte im wahrsten Sinne mit Dokumenten in *Berührung* kommen, erfreuen sich deshalb ungebrochener Beliebtheit. Es ist genau nicht so, dass die Reproduktion die Aura des Originals zerstört, vielmehr lädt gerade der unbewusst wahrgenommene Mangel an physischer Präsenz das Original mit einem eigenen Wert auf, der sich im Begehren äussert, die Unikate nicht nur am Bildschirm zu sehen, sondern tatsächlich zu *begreifen*.

*Thinking out of the Box* führt je nach Zielrichtung also zu ganz unterschiedlichen Lösungen: Ausschliesslich digitale Vermittlung unterschlägt Qualitäten des physischen Dokuments und führt je nach Fragestellung nicht zu den gewünschten Antworten. Umgekehrt ist die Restriktion der Vermittlung auf die Realpräsenz vor Ort zugleich eine Einschränkung der Verbreitung und der niederschweligen Zugänglichkeit. Die Zukunft liegt deshalb in der gegenseitigen Ergänzung verschiedener Vermittlungsstrategien, die Archivalien aus der *Schachtel* befreien und mithelfen jene Antworten zu finden, die den Nutzern unter den Nägeln brennen.

---

<sup>15</sup> So kann die chemische oder physikalische Analyse eines Trägermediums oft erst Aufschluss über die Datierung oder Echtheit eines Dokuments Auskunft geben.

<sup>16</sup> Vgl. <http://si-siris.blogspot.com/2011/06/ask-archivist-advice-column.html>, Zugriff 16.9.2011. – Peter Haber weist darauf hin, dass es künftig im Web nicht mehr darum geht, möglichst viele Dokumente online konsultieren zu können, sondern sich in der Masse von Informationen überhaupt zurecht zu finden. (Vgl. Peter Haber, „digital.past – Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter“, in: Schmitt 2010, S. 17–26.